

Spätromischer Sarkophag mit merowingerzeitlicher Nachbestattung aus Worms-Leiselheim

Schlagwörter: Worms-Leiselheim / 6. Jahrhundert n. Chr. / Sarkophag / Nachbestattung / Beigabensitte / Bügelfibeln

Keywords: Worms-Leiselheim / 6th century A. D. / Sarcophagi / Secondary burial / Grave goods / Cross-bow brooches

Mots-clé: Worms-Leiselheim / 6^e s. ap. J.-C. / Sarcophages / Sépulture secondaire / Mobilier funéraire / Fibules à arc

Beim Kelleraushub für ein Eigenheim auf dem bis dahin für den Weinbau genutzten Grundstück Pfeddersheimer Straße 53 b im Wormser Vorort Leiselheim (*Abb. 1,1*) stieß der Baggerfahrer am 8.9.1997 auf einen römischen Sarkophag. Die sofort hinzugezogene Archäologische Denkmalpflege Mainz konnte während der Aushubarbeiten in der von der Baugrube eingenommenen Fläche von gut 110 m² vier locker gruppierte, generell an der West–Ost-Achse ausgerichtete Sandsteinsarkophage freilegen¹. Aufgrund der Verteilung in dem kleinen Grabungsausschnitt ist das Vorhandensein weiterer Sarkophage im Bereich unmittelbar um die Baugrube nicht auszuschließen. Die Sarkophage enthielten teils aufwendig mit Beigaben versehene Bestattungen spätromischer Zeitstellung. Ältere Brandgräber oder auch nur Spuren von solchen und andere Befunde wurden nicht entdeckt. Nur in Sarkophag 4 fanden sich darüber hinaus Hinweise auf eine zusätzliche Bestattung in nachromischer Zeit, eine Besonderheit, die eine separate Veröffentlichung vorab verdient².

Befunde und Funde

Durch die unglückliche Fundsituation – Sarkophag 4 fand sich in der westlichen Baugrubenwand nahezu vollständig unter einer modernen Straßentrasse – und unter dem vorgegebenen Zeitdruck waren eine aufwendige Freilegung und zeichnerische Dokumentation nicht möglich. Im Gegensatz zu den unversehrten Sarkophagen 1–3 ergaben sich im Falle von Nr. 4 deutliche Hinweise auf eine Störung: Die südliche Längshälfte des Sarkophagdeckels war wohl infolge eines gewaltsamen Eingriffes in den Trog eingebrochen, der vollständig mit Erde und den Deckelfragmenten aufgefüllt war. Sarkophag und Deckel bestanden aus dem gleichen roten Sandstein. Zumindest an den begutachteten Innenwänden und am Deckel zeigten sich Bearbeitungsspuren der gleichen Art wie an den anderen Sarkophagen. Die Innenmaße betrugen 1,90 m in der Länge, 0,50 m in der Breite und 0,33 m in der Höhe.

¹ Archäologische Denkmalpflege Mainz, Fundmelde-Nr. 97-084. Für die vorbildliche Fundmeldung gilt mein besonderer Dank zunächst dem Baggerfahrer, Herrn Spies (Worms). Die mit der Geländearbeit betrauten Mitarbeiter des Amtes (D. Orelly, J. Schütz, C. Weissert) mußten diese schwierige Aufgabe innerhalb von nur vier Tagen bewältigen; für ihre gewissenhafte Arbeit und für wertvolle Auskünfte sei auch ihnen ganz besonders gedankt. Landesarchäologe G. Rupprecht danke ich ganz herzlich für Anregung und Erlaubnis, diesen Teil des Gesamtkomplexes mit seiner speziellen Fragestellung vorab publizieren zu dürfen. Die Zeichenarbeiten leistete B. Spannring, Mainzer Amt.

² Eine Gesamtveröffentlichung aller Sarkophage, Funde und Befunde wird durch M. Witteyer gemeinsam mit dem Verf. unter anderer Gewichtung in der Mainzer Archäologischen Zeitschrift erfolgen.



Abb. 1. Topographischer Überblick mit Angabe der heutigen Flußläufe von Pfrimm und Rhein. 1 Worms-Leiselheim, Fundstelle Pfeddersheimer Straße 53 b; 2 Neumühle; 3 Worms, Areal der römischen Stadt.

Den Boden des Sarkophages füllte eine Kalkschicht von durchschnittlich 10 cm Stärke aus. In dieser Bettung ruhte ein gut erhaltenes Skelett (Individuum 1) in gestreckter Rückenlage mit angelegten Armen und mit dem Schädel im Westen, wo die erhöhte Bettung eine bewußte Kopfunterlage nachformte.

Bis auf die bereits in alter Zeit völlig verworfenen Knochen der Unterschenkel und Füße waren die übrigen Bereiche des Skelettes ohne erkennbare Störung. Aus der Sicht der Ausgräber war nur dieses eine Individuum wahrnehmbar. Die unten beschriebenen Fundobjekte fanden sich alle im Bereich der verworfenen Unterschenkel- und Fußknochen; ein innerer Befundzusammenhang mit den Gebeinen ist also nicht mehr zu rekonstruieren.

Anthropologie³

In Sarkophag 4 sind aus anthropologischer Sicht insgesamt zwei Individuen nachweisbar: Nr. 1 (Skelett in Kalkbettung): Mann, senil (61–65jährig) verstorben, Körperhöhe etwa 170 cm, von sehr kräftiger Statur. – Nr. 2: Nur in ganz geringfügigen Skelettresten überliefertes, aber eindeutig von Nr. 1 zu trennendes erwachsenes Individuum, kleinwüchsiger als Nr. 1, vermutlich ebenfalls Mann, keine näheren Angaben möglich.

³ Bearbeitung durch Dipl.-Biol. R. Bärwald, Katzenelnbogen. Aus ihrem sehr ausführlichen Bericht sind hier nur die kurzen Zusammenfassungen wiedergegeben.

Fundobjekte

1. Bronzene Bügelfibel (*Abb. 2,1*). Auf der Schauseite Spuren von Verzinnung⁴. Auf der Rückseite bronzene Nadelkonstruktion mit eisernem Achsstift. L. 5,24 cm; B. max. 1,67 cm; Gewicht 10,1 g. Generell starke Abnutzung entlang der Kontur, vor allem im Bereich der Fußplatte und an der Nadelrast. Längsachse der Fußplatte gegenüber Spiralplatte und Bügel durch den Guß bedingt etwas abgewinkelt.
2. Bronzene Bügelfibel (*Abb. 2,2*). Gußgleich mit Nr. 1; auch bei diesem Stück Spuren von Verzinnung der Schauseite. Die hier ebenfalls ursprünglich wohl bronzene Nadeleinrichtung ist durch eine recht derbe Eisenimprovisation ersetzt; dazu wurde u. a. die Spiralplatte durchbohrt. L. und B. wie Nr. 1; Gewicht 8,9 g. Ähnlich Nr. 1 stark abgenutzter Gesamteindruck, auch hier vor allem an Fußplatte und Nadelrast.
3. Eiserner Ring (*Abb. 2,3*) mit D-förmigem bis verrundet kantigem Querschnitt. Dm. max. 4,85 cm.
4. Eisenmesser (*Abb. 2,4*). Griffangel vollständig, mit umbiegender Abschluß. Auf der Klingenoberfläche organische Reste. L. noch 11,34 cm.
5. Winziger Splitter eines Gefäßes aus farblos transluzidem Glas (ohne Abb.).
6. Zwei Probenfragmente der Kalkbettung mit Abdrücken von Gewandfalten und Textilgewebe (ohne Abb.).

Zum Fibelpaar (*Abb. 2,1–2*)

Die Ausführung des gußgleichen Fibelpaares in einer Buntmetalllegierung entspricht zunächst nicht der als typisch empfundenen Qualität silberner und silbervergoldeter Klein- und Bügelfibeln des früh- und ältermerowingischen Horizontes. Diese sind zweifellos den ökonomisch besser gestellten Teilen der Bevölkerung vorbehalten⁵, die vor allem in Süd- und Südwestdeutschland praktisch exklusiv das Tragen von Fibeln im besagten Zeitraum an sich gezogen haben dürften: Klein- und Bügelfibeln aus unedlem Metall sind hier anteilmäßig nur gering vertreten, wie die Zusammenstellung *Abb. 3* auf der Grundlage des publizierten Fundstoffes zum Ausdruck bringt⁶. Dabei ist noch anzumerken, daß es sich gerade in Süd- und Südwestdeutschland bei einem beträchtlichen Teil der dort angetroffenen Klein- und Bügelfibeln aus

⁴ Freundliche Auskunft Restaurator Th. Schilp, Mainzer Amt.

⁵ RGA² 574 f. s. v. Fibel und Fibeltracht (M. MARTIN).

⁶ Zugrunde liegen die Zahlen der Klein- und Bügelfibeln des früh- bis ältermerowingischen Horizontes, für den Fundplatz oder die Region prozentual umgerechnet. Herstellungsgleiche oder funktionsgleiche Fibelpaare wurden nur einfach gezählt. Buntmetallfibeln mit Silber- oder Goldüberzug wurden den Buntmetallfibeln zugeordnet. – 1 Köln und Köln-Müngersdorf: F. FREMERSDORF, Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 6 (Berlin 1955); B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5 (Mainz 1992). – 2 Altenerding: SAGE 1984. – 3 Weingarten: H. ROTH / C. THEUNE, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 44,1 (Stuttgart 1995). – 4 Kärlich: HANEL 1994. – 5 Thüringen: SCHMIDT 1970; DERS. 1975. – 6 Nördliches Rheinhessen: G. ZELLER, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 15 (Stuttgart 1992). – 7 Pfalz: H. POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Ebd. B 12 (Stuttgart 1988). – 8 Starkenburg: MÖLLER 1987. – 9 Junkersdorf: P. LA BAUME, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 3 (Berlin 1967). Die Materialangaben von La Baume wurden wenigstens, was die Bügelfibeln anbelangt, von Göldner im Falle der Gräber 30, 36, 211 und 337 zugunsten von Silber korrigiert: GÖLDNER 1987 Katalogteil

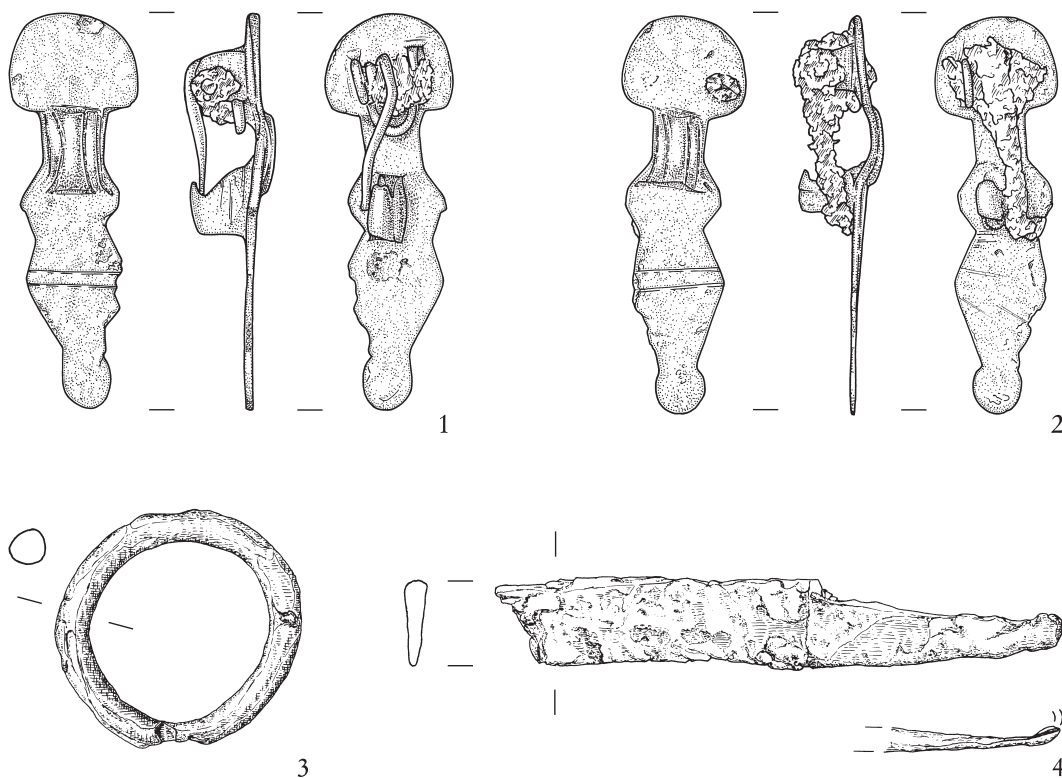


Abb. 2. Worms-Leiselheim. Funde aus Sarkophag 4. – 1–2 Bronze, M. 1:1; 3–4 Eisen, M. 2:3.

unedlem Metall keineswegs um direkte qualitative Abstufungen regionaltypischer Edelmetallvorbilder handelt, sondern um Fremdgut aus anderen Gebieten⁷.

Die Werkstoffqualität vermittelt nicht mehr und nicht weniger als eine grobe Vororientierung für die Einordnung des Leiselheimer Fibelpaares. In Süd- und Südwestdeutschland jedenfalls hat sich keine wesentliche Tradition von Klein- und Bügelfibeln in bescheidener Buntmetallausführung herausgebildet; in breiteren Teilen der Bevölkerung war das Tragen von Fibeln in dieser Zeit bereits unüblich geworden: Dort ist die Herkunft des Leiselheimer Fibelpaares am wenigsten zu vermuten. Auch im historischen Kernraum des Thüringergebietes (Abb. 3, 5) ist das Tragen von Fibeln bereits zu einer weitgehend exklusiven Angelegenheit geworden.

Nr. 280 ff. – 10 Liebenau 1–4. – 11 Mecklenburg und Brandenburg: SCHULDT 1954; A. VON MÜLLER, Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 2, 1962, 105 ff.; H. SCHACH-DÖRGES, Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. Offa-Bücher 23 (Neumünster 1970) 193 Taf. 29, 1 zu Jülchendorf und 164 Taf. 1, 4 zu Berkolz; H. KEILING, Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 29, 1981, 165 Abb. 8i; 9; H. STANGE, ebd. 32, 1984, 255 Abb. 2a, b; V. SCHMIDT, ebd. 34, 1986, 216 Abb. 6a.

⁷ In Altenerding beispielsweise sind von den insgesamt elf Fibeln des früh- und ältermerowingischen Horizontes nur fünf Stücke bzw. Paare geläufigen Edelmetallfibeln nachgebildet; in den übrigen Fällen handelt es sich um diverse Armbrustfibeln aus Buntmetall oder Eisen und um zwei thüringische Bügelfibeln. Im thüringischen Kernraum sind von den 22 in Betracht kommenden Fibeln fünf Stück regionaltypische Niemberger Fibeln, welche die Rolle von Bügelfibeln einnehmen; fünf Stück bzw. Belege Bügelfibeln kontinental-sächsischen Ursprungs und drei Stück Armbrustfibeln; nur neun Stück sind qualitative Abstufungen von Klein- und Bügelfibeln im engeren Sinne.

Der Gebrauch von Fibeln ist am Niederrhein und weiter westlich in breiteren Bevölkerungsschichten verbreitet, vor allem, was die unmittelbare Umsetzung der Edelmetalllexemplare in solche aus unedlem Metall anbelangt, auch wenn sich starke örtliche und kleinregionale Unterschiede abzeichnen. Hier lassen sich bezeichnenderweise auch eigenständige Handwerkstraditionen unscheinbarer kleiner Bügelfibeln aus Buntmetall fassen, wie etwa die Gruppe um den Typ Junkersdorf⁸.

Wirklich beherrschende Anteile erreichen simple Klein- und Bügelfibeln aus unedlem Metall dagegen im zeitweilig kulturell und sicher auch politisch stark thüringisch beeinflussten Siedlungsgebiet der Kontinentalsachsen, grob etwa dem heutigen Niedersachsen entsprechend. Als Gradmesser wurde der einzige derzeit auswertbare, repräsentativ erforschte Bestattungsort Liebenau herangezogen (*Abb. 3,10*). Dort ist bereits die kontinuierliche Tradition eines seit der römischen Kaiserzeit noch nicht wesentlich veränderten Kulturgefüges spürbar, wo Fibeln in breiten Teilen der Bevölkerung einen selbstverständlichen Platz in der Tracht einnehmen.

Die ungebrochene germanische Tradition zeigt sich noch deutlicher in den – zweifellos ebenfalls zeitweilig stark thüringisch beeinflussten – Siedlungsgebieten germanischer Restgruppen in Brandenburg und Mecklenburg (*Abb. 3,11*), wo Edelmetallfibeln im früh- bis ältermerowingischen Horizont praktisch schon Ausnahmefälle darstellen.

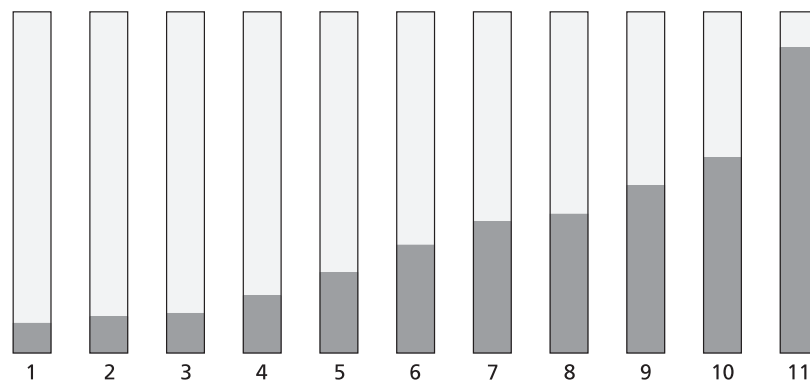


Abb.3. Anteile von Klein- und Bügelfibeln des früh- bis ältermerowingischen Horizontes aus Edelmetall (weiß) und Buntmetall oder Eisenfibeln (dunkelgrau) in einzelnen Fundplätzen und Regionen. Nachweis siehe Anm.6.

Für den im folgenden unternommenen Versuch einer näheren formenkundlichen Einordnung des Leiselheimer Fibelpaares lohnt es sich also, die Suche auf den fränkischen Bereich sowie Thüringen und vor allem dessen nördliche und östliche Peripherie zu konzentrieren.

Soviel sei schon vorab klar festgestellt: Gußgleiche Gegenstücke oder zumindest in allen Einzelheiten übereinstimmende Parallelen sind anscheinend nicht bekannt. Doch dürfte eine getrennte Betrachtung der einzelnen Gliederungselemente (Spiralplatte, Bügel, Fußplatte) Anhaltspunkte für die zugrundeliegenden handwerklichen Strömungen liefern.

Die schlichte, halbrunde Spiralplatte ohne jeglichen Binnendekor und randliche Knöpfe oder auch nur deren Andeutung wäre vordergründig zunächst als Ergebnis eines Vereinfachungsvorganges, ausgehend von aufwendiger gestalteten Edelmetallfibeln, zu erklären. Die glatt konturierte Spiralplatte begegnet aber auch vorgezeichnet oder konkret realisiert bei den

⁸ GÖLDNER 1987 Textteil 155 (Typ IH: 3d).

wertvolleren, spezifisch thüringischen Bügelfibeln der Gruppe Rositz⁹. Zu diesen zählen zum einen Exemplare, bei denen entlang der äußersten Zone der Spiralplatte rudimentäre Knöpfe mittels Bögen untereinander verbunden sind¹⁰. Bei einer Reihe von Exemplaren sind diese Bögen durch eine halbkreisförmige, glatt durchlaufende Leiste ersetzt (*Abb. 4,1–2*)¹¹. Damit wiederum hängen Spiralplatten zusammen, bei denen die sprossenartig schematisierten Einzelknöpfe zu einer geschlossenen, leiterbandartigen Zone zusammengewachsen sind (*Abb. 4,3–4*). Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zur glatt konturierten, auch in der Binnensfläche dekorfrei gebliebenen Spiralplatte des Leiselheimer Fibelpaares (*Abb. 4,5*). Auch die kleine Bügelfibel aus Pottenbrunn (*Abb. 4,6*) ist nichts anderes als eine Vereinfachung aufwendiger östlicher Kerbschnittfibeln, in diesem Fall langobardischer Herkunft, wie der noch ausgeprägte Tierkopfabchluss in seiner speziellen Art verrät¹². Eine plausible Alternative zu dieser Sichtweise – sofern sie überhaupt zutrifft – zeichnet sich nicht ab. Hinzuweisen ist noch auf den prinzipiell ähnlich gelagerten Fall der Gruppe der spezifisch thüringischen Miniaturbügelfibeln mit halbrunder Spiralplatte und Dreirundelfußplatte (*Abb. 4,7–8*), die sich formal von Bügelfibeln mit „barocker“ Fußplatte ableiten und funktional die Rolle von Kleinfibeln einnehmen. Bei einigen Stücken sind an den Spiralplatten noch Knöpfe angedeutet; überwiegend sind die Spiralplatten aber glatt konturiert.

Die Gliederung der Bügelschauseite in gewölbte, dicht gedrängte Längsrippen ohne aufwendigere, zusätzliche Gestaltungselemente, wie etwa einen kantig abgesetzten, betonten Mittelstreifen, Kerbschnitt oder Niello, ist keineswegs selbstverständlich, sondern eine Eigentümlichkeit, die in erster Linie Bügelfibeln östlicher Herkunft aufweisen, wie eine Durchsicht gängiger Gesamtdarstellungen zu Bügelfibeln¹³ deutlich verrät. Wahrscheinlich wurde dieses Detail von den Krimgoten (*Abb. 4,12*) zu den Ostgoten, Gepiden und von diesen zu den Langobarden, Thüringern und Kontinentalsachsen vermittelt (*Abb. 4,4,9–11.13–15*), wo es als ganz neues Bügelkonzept den elbgermanisch quengerillten, quengerippten oder gar noch raupenumwickelten Bügelbildungen¹⁴ entgegentrat.

⁹ B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (Halle 1961) 123 ff. Taf. 34.

¹⁰ Ebd. Taf. 34, a–e, g.

¹¹ Nachweis zu *Abb. 4: 1*: U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977) Taf. 191, 10. – 2: SCHMIDT 1975 Taf. 97, 1b. – 3: Mainzer Zeitschr. 71/72, 1976/77 Taf. 63ü2. – 4: E. GROHNE, Mahndorf. Frühgeschichte des Bremischen Raums (Bremen 1953) Abb. 43, e. – 5: Leiselheim. – 6: Fundber. Österreich 24/25, 1985/86 Abb. 995. – 7: SCHMIDT 1970 Taf. 18, 1d. – 8: SCHMIDT 1975 Taf. 77, 6b. – 9: ebd. Taf. 64, 2. – 10: ebd. Taf. 77, 6c/d. – 11: Liebenau 1 Taf. 10, 1 zu M9/B2. – 12: WERNER 1961 Taf. 33, 128b. – 13: J. HAMPEL, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn II (Braunschweig 1905) 695 f. – 14: Liebenau 4 Taf. 90, 1 zu N12/A3. – 15: Liebenau 2 Taf. 48, 1 zu F12/A1. – Vgl. etwa noch eine hier nicht abgebildete bronzene Bügelfibel mit halbrunder, glatter, am Ansatz gekahlter Spiralplatte aus Gramnitz (Mecklenburg), die aufgrund der Vergesellschaftung mit einem Beinkamm mit glockenförmiger Griffplatte in den frühmerowingischen Horizont eingeordnet werden kann: Inf. Bezirksarbeitskr. Ur- u. Frühgesch. Schwerin 24, 1984, 48 Abb. 25, oben zu Grab 86.

¹² Vgl. etwa den Tierkopfabchluss einer Bügelfibel aus Zaluzi: W. MENGHIN/T. SPRINGER/E. WAMERS (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskat. (Nürnberg 1987) 542 f. Abb. XIII, 20, a.

¹³ WERNER 1961. – H. KÜHN, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süd-Deutschland (Graz 1974). – DERS., Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz² (Graz 1965). – DERS., Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Graz 1981). – GÖLDNER 1987. – A. KOCH, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. RGZM Monogr. 41 (Mainz 1998).

¹⁴ Vgl. J. WERNER, Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 225–254.



Abb. 4. Vergleichsstücke zum Leiselheimer Fibelpaar (5) hinsichtlich der runden, glatt konturierten Spiralplatte (1–4; 6–8) und der Bügelgliederung (4; 9–15). Nachweis siehe Anm. 11. – 1–12.14–15 M. 2:3; 13 M. 1:3.

Die Fußplatte des Leiselheimer Fibelpaares (Abb. 5,6)¹⁵ gliedert sich jeweils in einen kurzen, rhombisch wirkenden Abschnitt am Bügelansatz und einen langen, ausgeprägt rhombischen Abschnitt mit rundelartig wirkendem Abschluß. Beiden Fibeln gemeinsam und bereits

¹⁵ Nachweis zu Abb. 5: 1: SCHMIDT 1975 Taf. 86d. – 2: SCHMIDT 1970 Taf. 6,1a. – 3: SCHMIDT 1975 Taf. 89,1c. – 4: SCHMIDT 1970 Taf. 23,3a. – 5: siehe Abb. 4,4 (Anm. 11). – 6: Leiselheim. – 7: SCHMIDT 1970 Taf. 27,3d. – 8–9: ebd. Taf. 27,3e. – 10: Liebenau 4 Taf. 78,1 zu N9/B4. – 11: Liebenau 3 Taf. 58,2. – 12: Liebenau 1 Taf. 31,1 zu K9/B2. – 13: SCHULDT 1954, 105 Abb. 61. – 14: ebd. Abb. 62. – 15: SAGE 1984 Taf. 134,7. – 16: H.-J. HÄSSLER, Neue Ausgrabungen in Issendorf, Ldkr. Stade, Niedersachsen. Stud. Sachsenforsch. 9,1 (Hannover 1994) Abb. 7,3 rechts. – 17: Liebenau 4 Taf. 6,1 zu S14/B3. – 18:

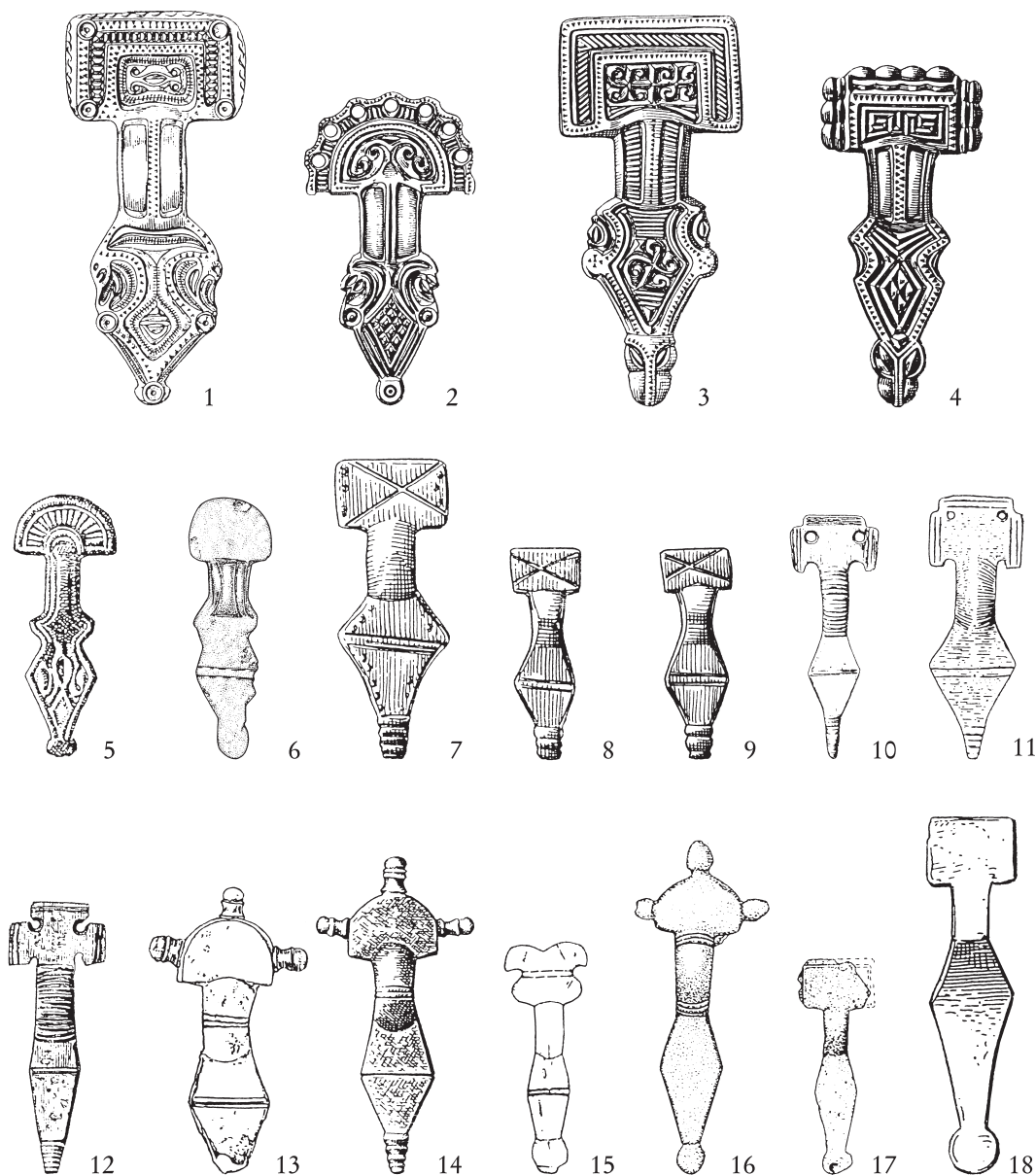


Abb. 5. Vergleichsstücke zum Leiselheimer Fibelpaar (6) hinsichtlich der Gesamtkontur der Fußplatte (1–5), der Querrillen (7–15) und der Abschlussschlingen (15–18). Nachweis siehe Anm. 15. – M. 2:3.

in der Gestaltung der Gußform begründet ist die Fortführung der Bügelprofilierung auf einer Seite (in der Zeichnung rechts) des kurzen rhombischen Abschnitts (vgl. etwa die Fibel von Bremen-Mahndorf; *Abb. 5, 5*). Dieser Abschnitt ist als grobe Vereinfachung der entspre-

Mainzer Zeitschr. 17–19, 1921–1924, 77 *Abb. 5, 11*. Zum Fundort vgl. HANEL 1994, 44 ff. 51 zu Inv.Nr. 36, 68. – Nicht abgebildet, aber ebenso in diesem Zusammenhang zu sehen ist z. B. auch die kleine, bronzene Dreiknopfbügel-fibel mit schmaltrapezoider, mehrfach quengerillter Fußplatte aus Mahlstedt-Ochsenbergsheide, Lkr. Oldenburg: G. WEGNER, Eine Siedlung der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Mahlstedt, Gemeinde Winkelsett, Ldkr. Oldenburg. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland* 4, 1981, 43–63 hier 60 f. *Abb. 23*.

chenden Partie bei wertvolleren Kerbschnittfibeln anzusehen, wo ein zum rhombischen Hauptabschnitt gewandtes Tierkopfpaar (*Abb. 5,1*) ansetzt, wie u.a. bei den oben schon angesprochenen Fibeln der Gruppe Rositz (*Abb. 5,2*), aber auch bei anderen kontinentalgermanischen und angelsächsisch-skandinavischen Fibelgruppen¹⁶. Bereits bei diesen aufwendiger gestalteten Fibeln sind Stilisierungen bis zum völligen Wegfall der Tierköpfe zu beobachten, von denen nur die hakenartige bis rhombische Ansatzpartie zurückbleibt (*Abb. 5,3–5*). Es handelt sich dabei jedenfalls um Fibeln, die nordöstlich des Rheins außerhalb des fränkischen Gebietes beheimatet sind und dort auch die Entwicklung von Vereinfachungen prinzipiell in der Art des Leiselheimer Fibelpaares anregen.

Der langgezogene rhombische Hauptabschnitt der Fußplatte besitzt als einzigen Dekor zwei annähernd parallel über die breiteste Stelle verlaufende, erst nach dem Guß eingearbeitete Rillen. Rhombische Fußplatten mit Querrillen ohne zusätzliche Elemente wie randbegleitende Rillen, Schraffuren, Kreisaugen und dergleichen sind ein besonders typisches Merkmal der kontinental-sächsischen Bügelfibeln vor allem mit dreigelappter Spiralplatte (*Abb. 5,7–12*). Verwandtschaften bestehen ferner mit einigen Bügelfibeln in Mecklenburg (*Abb. 5,13–14*) und, was speziell die Querrillen anbelangt, auch mit schlichten Buntmetallformen von Thüringerfibeln (*Abb. 5,15*). Der schmalrhombische Umriß der Fußplatte kombiniert mit einer schlichten Abschlußrundel weist grundsätzlich auch in diese Richtung (*Abb. 5,16–18*).

Keine näheren Beziehungen bestehen dagegen zur formal in sich sehr geschlossenen, spezifisch fränkischen Gruppe von Buntmetallfibeln um den Typ Junkersdorf¹⁷ und dessen frühmerowingischen Vorläufern¹⁸.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit stammt das Leiselheimer Fibelpaar aus Gebieten weit nordöstlich außerhalb des fränkischen Kernraumes und ist mit seiner Besitzerin in das Vorfeld von Worms gelangt. Damit stimmt auch der grundsätzliche Sachverhalt überein, daß es sich nicht um ein im Gebiet des Frankenreiches übliches Kleinfibelpaar nach westlich-romanischer Tradition handelt¹⁹ und ein solches auch nicht als Bestandteil einer Vierfibeltracht zusätzlich angetroffen wurde.

Mangels qualifizierter Beifunde ist das Fibelpaar chronologisch zunächst nicht ausreichend genau einzuordnen, um einen konkreten historischen Rahmen sehen zu können. Ein gewisser Zusammenhang besteht, wie oben ausgeführt, mit kontinental-sächsischen Bügelfibeln mit dreigelappter Spiralplatte und verwandten Fibeln, die nach süd- / südwestdeutschen Maßstäben typischerweise in den frühmerowingischen Horizont²⁰ einzuordnen sind. Andere Einzelheiten sprechen eher für Zusammenhänge mit Bügelfibeln bereits des ältermerowingischen Horizontes²¹. Auch ohne die Voraussetzung einer präzisen relativchronologischen Einstufung dürfte die Datierung in einen späten Abschnitt des frühmerowingischen oder in einen frühen Abschnitt des ältermerowingischen Horizontes (um 500 / frühes 6. Jahrhundert) dem Leiselheimer Fibelpaar am besten gerecht werden.

¹⁶ GÖLDNER 1987 Taf. 35c–39d.

¹⁷ Ebd. – Neufund: CH. PESCHECK, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen / Nordbayern. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 17 (Mainz 1996) Taf. 33,2.

¹⁸ z. B. R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Ebd. B 2 (Berlin 1966) Taf. 27,9; 53,23; 68,12; 78,17,18; 112,1. – MÖLLER 1987 Taf. 59,5. – Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) Teil 2, 350 Abb. 285b.c.

¹⁹ RGA² 544 f. s. v. Fibel und Fibeltracht (M. MARTIN).

²⁰ M. MARTIN, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121–141. – A. WIECZOREK, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Ber. RGK 68, 1987, 353–492.

²¹ Ebd. zu Belegungsphase A3.

Eisenring und Messer (*Abb. 2,3–4*)

Ring und Messer sind wohl im Zusammenhang zu sehen und könnten ein in der Frauentracht übliches Gürtelgehänge einfachster Art gebildet haben.

Glasgefäßfragment

Der winzige, von der Glasqualität her sicher spätrömische Wandungsrest ist nicht mehr eindeutig einem bekannten Gefäßtyp zuweisbar.

Kalkbettung

Der Kalküberguß von Leichen zwecks Beschleunigung der Verwesung ist ein besonders typisches spätrömisches Totenbrauchtum der bodenständigen Provinzialbevölkerung. Seit dem Anbruch der Merowingerzeit wurde dieser Brauch aber selbst in Gebieten und an Plätzen mit romanischer Restbevölkerung von dominanter Stärke nicht mehr geübt²².

Interpretation

Das auf dem Boden von Sarkophag 4 in seiner Kalkbettung ruhende Skelett von Individuum 1 fügt sich zweifellos in den spätrömischen Zeitrahmen der Sarkophage 1–3 ein. Das kleine Glasgefäßfragment stellt wahrscheinlich einen weiteren Hinweis auf die spätrömische Nutzung des Sarkophages dar, wenn es sich auch nicht eindeutig mit Individuum 1 verbinden läßt. Bei dem nur im anthropologischen Befund faßbaren Individuum 2 kann es sich theoretisch um den Rest entweder einer jüngeren, Individuum 1 überlagernden Bestattung oder einer Individuum 1 vorausgehenden und durch letzteres weitgehend beseitigten Bestattung handeln. Im ersten Fall wäre es denkbar, daß die Störung des Sarkophages Individuum 1 als unterste Bestattung am wenigsten in Mitleidenschaft zog.

Bei strenger Auslegung geht die anthropologische Beurteilung letztlich von zwei Individuen aus. Zusätzlich muß in Sarkophag 4 schließlich aber noch ein drittes, eben weibliches Individuum bestattet worden sein, von dem sich keine Gebeine erhalten haben: Ohne dokumentierten Befund- und Fundzusammenhang und ungeachtet des Ergebnisses der Anthropologie lassen sich das Fibelpaar, der Eisenring und das Messer eigentlich nur im Sinnzusammenhang eines Frauengrabes sehen, das im Befund ansonsten nicht mehr hervortrat und wohl infolge des gewaltsamen Eingriffes in den Sarkophag als jüngste und zuoberst liegende Bestattung weitgehend zerstört wurde. Die allein aus den Objekten erschließbare überaus bescheidene Ausstattung der Toten bringt einen nach hiesigen Maßstäben eher niedrigen ökonomischen und sozialen Status zum Ausdruck, entspricht aber der vorherrschenden Schlichkeit durchschnittlicher Totenausstattungen in den zeitgleichen Brand- und Körpergräbern der mutmaßlichen nordöstlichen Heimat.

²² Vgl. die Ausführungen zu den Grabgepflogenheiten etwa bei: K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958) 264 ff. – H. AMENT, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Ebd. B 9 (Berlin 1976) 24 ff. – U. BACK, Frühmittelalterliche Grabfunde beiderseits der unteren Mosel. BAR Internat. Ser. 532 (Oxford 1989) 77 ff. – H. SCHAAFF, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg. Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 2 (Luxembourg 1993) 8 ff.

Schluß

In dem in Leiselheim erfaßten Ausschnitt der spätantiken Begräbnisstätte haben sich keine über das erschlossene Frauengrab hinausgehenden Anzeichen einer nachantiken Nutzung des Platzes eingestellt. Eine bislang im regionalen Rahmen ohnehin nur theoretisch anzunehmende, noch nie nachgewiesene, rein zufällige Überlagerung eines antiken Bestattungsortes durch ein merowingerzeitliches Gräberfeld ohne Belegungskontinuität hätte sich hier durch weitere, entsprechend jüngere Bestattungen zwischen den Sarkophagen bemerkbar machen müssen. Da dies nicht der Fall ist, handelt es sich bei der erschlossenen Frauenbestattung in Sarkophag 4 mit Sicherheit um ein zeitlich isoliertes Einzelgrab. Auch wenn zu den spätesten antiken Bestattungen hin eine Lücke von einigen Jahrzehnten bis gut 100 Jahren klafft, verlangt die sachgemäße Wiedernutzung eines Sarkophages im Zusammenhang eines spätantiken Friedhofes rein ländlicher Prägung nach einer Erklärung.

In nicht mehr näher faßbarer Form kam es um 500 zu einer kurzzeitigen Wiederbesiedlung der zum Friedhof gehörenden Ansiedlung, bei der es sich am ehesten wohl um einen Gutshof gehandelt haben dürfte. Die besondere Qualität dieses Vorganges kommt in der Anknüpfung an den spätantiken Bestattungsort zum Ausdruck. In vielen Fällen möglicher Wiederbesiedlung antiker ländlicher Siedlungsplätze bleibt das Bild viel verschwommener, d. h. topographisch weniger prägnant, indem z. B. antike Bauten zu Bestattungszwecken genutzt wurden²³. Der mit den Neufunden an der Pfeddersheimer Straße zusammenhängende antike Gutshof ist wohl in geringer Entfernung südlich des Bestattungsortes im hochwassergeschützten Bereich oberhalb der Pfrimmaue zu suchen. Grablege und anzunehmender Siedlungsplatz liegen damit gut 300 m westlich abseits des historischen Ortskernes von Leiselheim²⁴. Rund 180 m nordwestlich der Sarkophage fand sich 1967 ein bislang vereinzelt gebliebenes, früh-römisches Brandgrab²⁵. Die Pfrimm aufwärts ist gut 450 m westlich der neuen Fundstelle schon seit altersher ein weiterer römischer Siedlungsplatz mit Grablege bei der Neumühle (*Abb. 1,2*) nachgewiesen²⁶.

Hinter der vorübergehenden Wiederbesiedlung des Leiselheimer Gutshofes stehen wohl Bemühungen, das agrarische Umfeld des über die Wirren des 5. Jahrhunderts hinaus bewahrten Gemeinwesens des spätantiken Worms (*Abb. 1,3*) zu rekultivieren – unter Einbeziehung zugewanderter germanischer Bevölkerung. Oder dokumentiert die Wiederbesiedlung eher einen nachhaltigen Niedergang in Richtung verstärkter Agrarisierung einer bunt zusammengewürfelten urbanen Restbevölkerung? Fand die Leiselheimer Wiederbesiedlung ihr Ende möglicherweise im Zuge der fränkischen Neuordnung des ländlichen Umfeldes von Worms?

²³ Vgl. R. KNÖCHLEIN, Die nachantike Nutzung der Bad Kreuznacher Palastvilla. *Mainzer Arch. Zeitschr.* 2, 1995, 197–209 hier 203 ff. – DERS., Zur Frühgeschichte von Aspisheim, Lkr. Mainz-Bingen. *Ebd.* 4, 1997, 187–226 hier 190 ff. – R. MARTI, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). *Arch. u. Mus.* 41 (Liestal 2000) 196; 347.

²⁴ Zu römischen Funden aus diesem Bereich: A. WECKERLING, Die römische Abteilung des Paulus-Museums der Stadt Worms (Worms 1885) 37.

²⁵ B. STÜMPPEL, *Mainzer Zeitschr.* 65, 1970, 178; 180 Abb. 29.

²⁶ F. KOFLER, Archäologische Karte des Grossherzogthums Hessen (Darmstadt 1886) 86 Nr. 36,3. – WECKERLING (Anm. 24). – Jüngere, unpublizierte Funde: Ortsakten Archäologische Denkmalpflege Mainz.

Aus rein historischer Sicht liegen die Anfänge von Leiselheim weitgehend im Dunkeln. Die Überlieferung reicht für diesen Ort nicht vor das späte Hochmittelalter zurück. Ob sich die Leiselheimer Ortsgeschichte in die fränkische Zeit weiter zurückverlängern läßt, wie der Ortsname suggeriert, ist in diesem Falle wohl nicht eindeutig zu entscheiden²⁷. Als klares Zeugnis wäre etwa ein deutlich näher zum historischen Ortskern (Bereich um die nicht mehr bestehende Pfarrkirche St. Laurentius) gelegenes fränkisches Gräberfeld zu postulieren. Die spätantiken Sarkophage einschließlich der früh- bis ältermerowingischen Frauenbestattung an der Pfeddersheimer Straße können jedenfalls nicht direkt als Zeugnisse der eigentlichen, ältesten Ortsgeschichte von Leiselheim vereinnahmt werden.

Literaturverzeichnis

GÖLDNER 1987

H. GÖLDNER, Studien zu rhein- und moselfränkischen Bügelfibeln. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 8 (Marburg 1987).

HANEL 1994

E. HANEL, Die merowingischen Altertümer von Kärlich und Umgebung. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 4 (Mainz 1994).

Liebenau 1

E. COSACK, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Teil 1. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 15 (Berlin 1982).

Liebenau 2

H.-J. HÄSSLER, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Teil 2. Stud. Sachsenforsch. 5,1 (Hildesheim 1983).

Liebenau 3

DERS., Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Teil 3. Ebd. 5,2 (Hildesheim 1985).

Liebenau 4

DERS., Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Teil 4. Ebd. 5,3 (Hildesheim 1990).

MÖLLER 1987

J. MÖLLER, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburg). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 (Stuttgart 1987).

SAGE 1984

W. SAGE, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. Ebd. A 14 (Berlin 1984).

SCHMIDT 1970

B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (Berlin 1970).

SCHMIDT 1975

DERS., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Ebd. 29 (Berlin 1975).

SCHULDT 1954

E. SCHULDT, Das Skelettgrab von Serrahn, Kreis Güstrow, und die späten germanischen Bügelfibeln in Mecklenburg. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 2, 1954, 98–120.

WERNER 1961

J. WERNER, Katalog der Sammlung Diergardt (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck). Bd. 1: Die Fibeln (Berlin 1961).

²⁷ H. KAUFMANN, Rhein Hessische Ortsnamen (München 1976) 133 f.

Zusammenfassung: Spätromischer Sarkophag mit merowingerzeitlicher Nachbestattung aus Worms-Leiselheim

1997 wurden in einer Baugrube im Wormser Vorort Leiselheim vier spätromische Sarkophage mit Bestattungen der bodenständigen Provinzialbevölkerung freigelegt. Diese dürften sich auf einen noch nicht lokalisierten Gutshof in unmittelbarer Nähe beziehen. Sarkophag Nr. 4 enthielt außerdem eine Nachbestattung der frühen bis älteren Merowingerzeit. Dieser für das ländliche Rheinhessen außergewöhnliche Befund erklärt sich wohl durch die Interaktion der fortlebenden Römerstadt Worms mit ihrem Umland. Bis zur fränkischen Neuordnung des ländlichen Siedlungsraumes spielte hier germanische Zuwanderung aus Niedersachsen oder Mecklenburg eine episodenhafte Rolle ohne Bedeutung für die weitere regionale Besiedlungsgeschichte.

Abstract: Late Roman Sarcophagus with Merovingian Secondary Burial from Worms-Leiselheim

In 1997, in a rescue excavation in Leiselheim (a suburb of Worms), four late-Roman sarcophagi with burials of the indigenous provincial population were revealed. These will have been related to a manor nearby, whose exact location is as yet unknown. Sarcophagus number 4 contained, in addition, a secondary burial of the early-to-later Merovingian period. This find, an unusual one for rural Rhine-Hessen, may be explained by the interaction between the surviving Roman city of Worms and its environs. Up until the Frankish reorganisation of the rural settlement environment, Germanic migration from Lower Saxony or Mecklenburg played an episodic role of little significance in the further regional population history.

C. M.-S.

Résumé: Un sarcophage romain de l'époque tardive avec une inhumation mérovingienne provenant de Worms-Leiselheim

En 1997, quatre sarcophages de l'époque antique tardive ont été découverts dans une fosse de construction à Leiselheim, en banlieue de Worms. Les quatre sarcophages ont livré des inhumations de sujets appartenant à la population locale. Ces découvertes sont probablement en relation avec un petit habitat non localisé pour le moment, mais situé à proximité directe. Le sarcophage numéro 4 a également livré une inhumation postérieure datée de l'époque mérovingienne. Cette découverte inhabituelle pour la Hesse rhénane rurale s'explique par les interactions entre la ville romaine de Worms et ses environs. Jusqu'à la réorganisation franque du territoire, la migration germane en provenance de Basse-Saxe ou du Mecklenburg joua un rôle épisodique et sans véritable importance pour l'histoire régionale du peuplement.

S. B.

Anschrift des Verfassers:

Ronald Knöchlein
Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz
Abteilung Archäologische Denkmalpflege
Amt Mainz
Große Langgasse 29
D-55116 Mainz

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: K. Ruppel, RGK nach Vorlage R. Knöchlein; *Abb. 2:* B. Spannring, R. Knöchlein; *Abb. 3:* B. Spannring; *Abb. 4:* siehe Anm. 11; *Abb. 5:* siehe Anm. 15.